

# Der Streit um Prof. de Reynold

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407973>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen Enzyklika über die Einigung der Kirchen betont, dass es nur eine Möglichkeit der christlichen Einheitsfront geben könne, wenn nämlich die Abtrünnigen (!) zur «einzigsten und wahren Kirche Christi», zur römischen Kirche, zurückkehren.

In diesem Sinne agitiert auch der «Eucharistische Völkerbund», der ein eigenes Organ als illustrierte Monatsschrift erscheinen lässt. Als Herausgeber zeichnet Otto Werner S. J., Wien, Canisiusgasse 23. Im Jänner 1928 wurde eine Weltgebetswoche «für die Wiedervereinigung der getrennten Christen und die Einverleibung der Nichtchristen in die katholische Kirche» angesetzt, die die «Rückkehr aller Aussenstehenden in den einzigen Schafstall Petri» propagierte.

Der Konkurrenzkampf der christlichen Organisationen ist im vollen Gange. Die katholische Kirche versucht mit Hilfe ihrer ungeheuern materiellen und politischen Machtmittel das Weltmonopol zu erlangen, und die verschiedenen evangelischen Kirchen sind genötigt, in den Abwehrkampf einzutreten, um ihre Existenz zu sichern. In diesem Abwehrkampf bedient sich die evangelische Kirche teilweise auch katholischer Methoden und ein bedeutsamer Vertreter des deutschen Protestantismus, Generalsuperintendent Otto Dibelius, hat sich in seinem bekannten Buche «Das Jahrhundert der Kirche» zu sehr realen Grundsätzen bekannt, indem er auf das organisatorische Element in der Kirche das Hauptgewicht legt. Mit andern Worten: Die schwindende Religiosität soll durch eine fest gefügte kirchliche Organisation gestützt werden. Die religiösen Bindungen beginnen zu versagen und sollen durch eine straffe kirchliche Bindung ersetzt werden. *Rettung der Religion durch die Kirche.*

Es ist klar, dass diese realpolitische Strömung innerhalb der evangelischen Kirche gerade von religiösen Elementen abgelehnt werden muss. So ist denn auch kürzlich ein Büchlein erschienen, welches die kritische Lage in der evangelischen Kirche trefflich beleuchtet. Es betitelt sich «Gegenwartsnöte der evangelischen Kirche» und enthält «elf Aufsätze zur Kirchenfrage» (Leopold Klotz Verlag, Gotha). Da haben sich Männer zusammengefunden — es ist übrigens auch eine Vikarin dabei —, die aus tiefster Ueberzeugung dagegen Stellung nehmen, dass versucht wird, die innere Schwäche der evangelischen Kirche durch äussere politische Machtentfaltung zu verdecken. Vielmehr soll umgekehrt der organisatorische Bau der evangelischen Kirche durch Wiederbelebung religiöser Bedürfnisse gestützt werden. Mit andern Worten: *Rettung der Kirche durch die Religion.*

Es handelt sich also hier, wie leicht einzusehen ist, um einen utopischen Versuch, etwas zu retten, was durch die soziale Entwicklung bereits überholt ist. Die katholische Kirche geht unerbitlich gegen derartige Utopisten vor, wie dies z. B. der

Fall des Prof. Ude in Oesterreich bewiesen hat. Die evangelische Kirche ist noch nicht so weit. Es gibt wohl Stahlhelm-Pastoren, die mehr oder weniger offen für eine Rechtsdiktatur eintreten, aber es gibt auch «Genossen» Pastoren, die sich zum Marxismus, so wie sie ihn eben verstehen, bekennen. Eine feste politische Stellungnahme fehlt, wie sich z. B. kürzlich bei der Behandlung des Geburtenproblems auf der anglikanischen Bischofskonferenz gezeigt hat. Die ideologische Krise innerhalb der evangelischen Kirche wirkt sich aus als Begleiterscheinung des ökonomisch-psychischen Umlagerungsprozesses unserer Tage. Nicht aus Schadenfreude, sondern aus unserer Pflicht heraus, die religiösen Wandlungen der Gegenwart kritisch zu verfolgen, haben wir ein Interesse daran, zu erfahren, was die Gläubigen selbst über den Verfall der Gläubigkeit denken und aus diesem Grunde wollen wir uns ernsthaft mit dem Tatsachenmaterial beschäftigen, welches in dem oben genannten Buche zur Erklärung der Gegenwartsnöte der evangelischen Kirche angeführt wird und es mag gleich vorweg festgestellt werden, dass das Buch selbst zugibt, keinen Ausweg aus diesen Gegenwartsnöten angeben zu können.

(Schluss folgt.)

### Der Streit um Prof. de Reynold.

Merkwürdige Dinge spielen in Bern. An der Berner Universität ist ein heftiger Kampf entbrannt. Ein Katholik steht im Mittelpunkt des Streites. Seit 14 Jahren doziert an der Berner Universität der katholische Universitätsprofessor de Reynold. Sein Fach ist eigentlich französische Literaturgeschichte, also ein ganz neutrales Gebiet, auf dem doch kaum weltanschauliche Fragen zur Austragung kommen sollten. Doch man muss die militanten Katholiken kennen. Selbst wenn sie über Käsebereitung dozieren, wissen sie stets für ihre Sache Propaganda zu machen. Kurzum, Prof. de Reynold benützte sein Lehrfach, um ausgesprochen orthodoxe kirchliche Weltanschauung zu verbreiten. Aber wie? Wenn er von seiner Warte aus Kritik, aber objektive Kritik an freigeistigen französischen Schriftstellern geübt hätte, so könnte man sich noch zufriedener geben, so aber hatte er für all jene französischen Literaten, z. B. Viktor Hugo, die eben keine katholisch-orthodoxen Geistesmänner waren, bitteren Hohn und wohlfeilen Spott übrig. Diese burschikose Art seiner Lehrtätigkeit hat bei vielen schon seit langem Missfallen erregt. Die Verärgerung wurde noch grösser, als aus der Feder de Reynolds ein Buch erschien: «La Démocratie et la Suisse». Dieses Buch hat selbst in katholischen Kreisen eine gewisse Zurückweisung erfahren und man staunte, wie ein schweizerischer Universitätsprofes-

### Feuilleton.

#### Prof. Dr. Fridtjof Nansen.

Von W. A. Rietmann.

(Fortsetzung.)

Nansen war aber nicht nur ein unerschrockener Kämpfer mit Eis, Strömen und Bären, sondern auch mit dem Schwert des Geistes. Ernst Häckels Schriften, namentlich die «Welträtself», hatten ein Wutgeheul aller Dunkelmänner heraufbeschworen und insbesondere die naturwissenschaftliche Welt ergriffen. Namentlich das biogenetische Grundgesetz lag den Herren Theologen und allen ihnen Handlangerdienste leistenden Naturwissenschaftlern elend auf den Nerven. Das Schlagwort: Philogenie ist parallel der Ontogenie wirkte wie eine Bombe oder wie ein Stein, der in einen düster stagnierenden Weiher geworfen wird. Solange sich die Naturwissenschaften begnügten mit Staubfäden zählen, Knochen beschreiben, neue Namen erfinden, genierte das die religiösen Dunkelmänner wenig und wurde sogar in religiösen Schulen geduldet. Nur nicht tiefer in die Geheimnisse des Seins und Werdens eindringen! «Leider» machte aber die exakte Forschung auch vor den theologischen Schranken nicht Halt. Haeckel wurde um die Jahrhundertwende der Rufer im Streit. Seine Forschungen zeigten, dass sich bei der Entwicklung des einzelnen Tieres vom Spermatozoon bis zum ausgewachsenen Individuum nochmals die Entwicklung aus der Urgeschichte der Art vollzieht. Daraus leitete er das erwähnte biogenetische Grundgesetz ab. Damit waren die Grundfesten vom «Wort Gottes» schwer unterhöhlt, und in Haeckels Wer-

ken überhaupt Gott und alles Transzendente direkt abgesetzt. Für die Kirche galt es den Kampf um ihr jahrtausendealtes und reichlich vermorschtes Fundament, und sie focht denn auch mit allen Mitteln ihrer Unduldsamkeit, durch keinerlei moralische Hemmungen beeinträchtigt, war sie denn nicht Alleinhüterin und Inhaberin der Moral — ihrer Moral?

In erster Linie für die Biologen galt es, Stellung zu beziehen. Auch Nansen tat dies mit seiner gewohnten forschenden, tapferen und senkrechten Art. Noch in seinem klassischen Werke über die Polarexpedition «In Nacht und Eis» brauchte er das Wort «Gott» und Gottheit im Sinne eines linksgerichteten Pantheismus — einfach als den Begriff des Guten im Menschen. Nun aber hörte dies auf. Mochte seine Popularität bei gewissen Kreisen Abbruch erleiden oder nicht. Als Wahrheitsfanatiker im besten Sinne des Wortes, als scharfsinniger Forscher von unbestechlicher Wissenschaftlichkeit und, wie wir bereits gesehen haben, allen Dunkelmännern, allem unwahren Geflücker und aller Kulturheuchelei Feind, bekannte er sich offen zu Haekel und dessen schwer umkämpften Standpunkt. Sein Glaubenskenntnis ist bereits in Nr. 10 des «Freidenker» auszugsweise widergegeben worden. Es lässt an Kristallklarheit und Unzweideutigkeit nicht zu wünschen übrig. Nansen als theoretischer Freidenker schwang sein Geistes Schwert. Dass er beim theoretischen Kampf um unsere Weltanschauung nicht stehen blieb, werden wir später sehen.

Er wurde Professor der Ozeanographie an der Universität von Oslo, dem die Herzen der akademischen Jugend nur so zuflogen. Als Forscher ist er noch manchmal hinaufgezogen in die Region des

vor derartigen Unsinn verbreiten konnte. Immer mehr verdichteten sich die Angriffe gegen Prof. de Reynold. Endlich kam die Bombe zum Explodieren. Im Berner Grossen Rat brachte Dr. Steinmann eine Interpellation ein, die vom Regierungsrat Dr. Rudolf beantwortet wurde. Diese Regierungsantwort muss hier festgehalten werden, um all den verschiedenen dunklen Mächten, die immer gegen uns Freidenker Sturm laufen, das Handwerk zu legen.

Dr. Rudolf führte in seiner Beantwortung etwa folgendes aus: Prof. de Reynold kam nach Bern, da das Gutachten der Berner Universität günstig gehalten war. De Reynold war früher in Genf und bekam die Berufung nach Bern, um auch den Katholiken aus der welschen Schweiz eine Vertretung an der Universität zu sichern. Prof. de Reynold sei erst durch sein Buch «La Démocratie et la Suisse» zum Zielpunkt verschiedener Angriffe geworden. Die Gegner hätten durch ihre scharfe Kritik de Reynold erst in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gerückt. Es ginge nun nicht an, jedem Beamten nachzuziehen, welche politische Meinung er vertrete und so müsse man auch dem Professor das Recht lassen, seine eigene politische Meinung zu haben, selbst wenn sie so utopisch sei wie im Falle de Reynold. Gewiss hat de Reynold in seinem Buche eine scharfe Kritik an dem heimatlichen Protestantismus geübt, aber man könne keinem Sozialdemokraten verbieten, die Heimatsgeschichte mit seinen Augen zu sehen, man könne aber auch keinem Katholiken verbieten, von seinem Standpunkt aus Heimatgeschichte zu betreiben. Was nun die Lehrfreiheit an der Universität betrifft, so ist sie im Hochschulgesetz ausdrücklich garantiert. Wörtlich sagte Dr. Rudolf: «Die Lehrfreiheit ist für alle da, für Berner und Nichtberner, für Reformierte, Katholiken und *Freidenker*, für den Marxismus wie für seine Gegner.» Die Lehrfreiheit ist nicht der schönen Augen der Professoren wegen da, sondern im Interesse der Forschung und der Wissenschaft. Aus all diesen Gründen sah sich der Grosse Rat genötigt, den Prof. de Reynold in Schutz zu nehmen, trotz seiner Fehler, wie Selbstbewusstsein, Ehrgeiz und spöttisches Wesen.

De Reynold bleibt also weiterhin Professor an der Berner Universität. Wir wissen, dass hinter de Reynold eine sehr starke Macht steht, nämlich die «heilige katholische Kirche» und ihr Vertreter, der apostolische Nuntius in Bern. Seitdem unser Land mit der Romkirche diplomatisch verbunden ist, gehen alle Wünsche der Romkirche restlos in Erfüllung. Was sagen wir Freidenker zu diesem Fall de Reynold? Die politische Behandlung dieses Falles müssen wir den politischen Parteien überlassen. Uns interessiert hier die prinzipielle Seite, und da halten wir es mit der regierungsrätlichen Entscheidung:

ewigen Eises und galt bald als weitaus bester Kenner der Nordpolargrenze. Von seinen vielen Publikationen über seine Forschungsreisen seien nur die in weiteren Kreisen bekannten erwähnt. Sein Werk «Spitzbergen» birgt namentlich auch für die Geologie dieser merkwürdigen Insel wertvolle Aufschlüsse. 1910 wurde er von der russischen Regierung eingeladen, die Frage eines Schifffahrtsweges über das karische Meer und den Jenissefluss in Innere von Sibirien zur Erschliessung der unermesslichen Naturreichtümer zu studieren. Er hat über die Resultate ein Werk «Sibirien, ein Land der Zukunft» herausgegeben, das grosses Aufsehen erregte. Für Russland sind darin Stellen von prophetischem Scharfblick enthalten, die sich seither furchtbar bewahrheitet haben. Von namhaftesten Stellen war er angeregt worden, eine Geschichte der Polarforschung zu verfassen. Mit seiner gewohnten Gründlichkeit ging er dahinter. Seine vielen grossen anderen Aufgaben verhinderten aber die restlose Vollendung dieses auf breiter Basis angelegten Werkes. Die zwei Bände «Nebelheim» sind daher insofern leider Fragment geblieben, als sie im 16. Jahrhundert stecken blieben. Trotzdem bilden sie ein kulturhistorisches Werk von grossem Werte.

Seine Tätigkeit als Gelehrter und als Forscher hatten Nansen ausgedehnte Beziehungen mit andern Ländern verschafft. Daneben hatte er auch tiefe Einblicke in das Leben vieler sogen. «wilder» Naturvölker gewonnen und die Einflüsse der europäisch-christlichen sog. «Kultur» recht gründlich kennen gelernt. So gründlich, dass sich sein ganzes, strenges Rechtsgefühl konstant daran reiben musste. Schon bei Anlass des Boxeraufstandes hatte er mutig und zum Schrecken

Die Lehrfreiheit ist für alle da, für Reformierte, für Katholiken und Freidenker. Wenn nun schon die Universität für Freidenker da ist, um wieviel erst jede andere Schultypen, ob Primarschule oder Realschule, niedere oder höhere Schule, alle Schulen sind für uns da, erstens weil sie vom ganzen Volke erhalten werden, zweitens, weil die Lehrfreiheit eben für alle gilt. Lasst die Katholiken an unsern Schulen lehren und lernen, aber dann müssen auch die Freidenker an diesen Schulen Lehr- und Lernfreiheit haben. Wenn utopistische Katholiken in unsern Schulen ihre Vorträge halten können, dann muss unsern Freidenkern auch der Zutritt zu den Schulen offen stehen. Daher verstösst die Anzeige des Rektorats der Kantonschule in Aarau, uns die Aula zu entziehen, nachdem wir sie schon gemietet hatten, den in der Schweiz geltenden Grundsätzen von der Freiheit aller Eidgenossen. Wir halten an den Worten des Regierungsrates Dr. Rudolf fest: Die Lehrfreiheit ist für alle da, für Berner und Nichtberner, für Reformierte, Katholiken und Freidenker. Wenn ein de Reynold an der Berner Universität Utopien verbreiten darf, dann dürfen wir Freidenker auch an den Schulen aller Kantone Wissen und Erkenntnis verbreiten. Und so gilt es!

K.

## Die Kirche auf dem Kriegspfad.

Von Hans Otto Lögöw.

Die christlichen Kirchen, besonders aber die katholische, fühlen ihre Macht von zwei Seiten bedroht. Die eine Seite ist die immer stärker werdende Beteiligung der breiten Massen am öffentlichen Leben mit der damit verbundenen freierlicheren Auffassung aller kulturellen Probleme, die die Arbeit der Dunkelmänner aufs äusserste erschwert; die andere Front ist die der organisierten Kirchengegner, der Freidenker, die sich nicht nur darauf beschränken, für den Austritt aus den Kirchen zu werben, sondern die die Kirchen aktiv angreifen und die bereits mancher Anmassung der kirchlichen Kreise erfolgreich auf den Leib rückten.

Dieser Zweifronten-Krieg spielt sich nicht nur in Deutschland ab; wir können ihn in allen Ländern mit einer straff organisierten freiheitlichen Arbeiterschaft beobachten. Die Kirchen wissen, was für sie auf dem Spiele steht; und so können wir denn in allen kirchlichen Organisationen eine starke Nervosität beobachten, mit der man der Entwicklung zu steuern versucht. Diese Nervosität ist in den katholischen Kreisen besonders stark ausgeprägt, und hier hat man sogar zwei eigene Organisationen gebildet, die die Truppen für den Kampf stellen sollen und von denen hier berichtet werden soll, die *katholische Aktion* und die *katholische Wehr*.

der Kolonialbeutegeier seine Stimme zugunsten der Boxer erhoben und das blutige Unrecht, das von den europäischen Kulturnationen am chinesischen Volke begangen wurde, gegeisselt. Als Freidenker, als Mensch, als Demokrat verabscheute er jede Unterdrückung, jede Brutalität des Stärkeren gegen Schwächere und jede Heuchelei.

Furchtbar ergriff ihn daher der Weltkrieg, diese grösste Kulturschande der Geschichte. Die Hohlheit und Verlogenheit der kirchlich-feudal-kapitalistischen «Kultur», die Nansen immer und immer wieder als solche gegeisselt hatte, zeigte die Richtigkeit seines Urteils auf eine Art und Weise, die er denn auch selbst kaum erwartet hatte. Empörung gegen den Krieg und dessen Macher und tiefes Mitleid mit dessen Opfern ergriff ihn derart, dass es ihn, den eisenfesten Polarhelden, fast darniederwarf. Besonders scharfe Töne fand er gegen Deutschland. Warm setzte er sich für Norwegens Neutralität ein. Alle seine grossen Forschungsprojekte und Arbeiten waren gestört. Er hatte Freunde in allen Ländern und beiden Lagern, und es schmerzte ihn tief, zusehen zu müssen, wie diese in Kriegsraserei aufeinander losschlügen. Besonders tief schmerzte ihn das Verhalten Ernst Haekels, das durchaus nicht demjenigen eines wahren und konsequenten Freidenkers entsprach.

Um alles dies ertragen zu können, zog er sich zurück zu Ur-mutter Natur, der Quelle der Titanenkräfte, die er bei seinen Unternehmungen zeigte. Diese für Nansen so typische innige Naturverbundenheit gab ihm neuen Glauben an das Gute im Menschen und neue Kraft zu einer Wirksamkeit, die seinem ganzen so reichen Leben die Krone aufsetzen sollte. Einsam durchstriefte er seine Berge, hielt